

Die nur nach wahrer Freiheit eifrig strebten,
Und nur für's Wohl, für's Glück des Volkes lebten,
Die auch dem Könige die Wahrheit sagten,
Und für dich Volk das eigne Leben wagten.
Doch darf vor Fürsten Niemand Wahrheit sprechen,
Denn die versteh'n tyrannisch sich zu rächen.

So hat man die, die dich o Volk, vertreten,
Die Alles für die Freiheit kühn gewagt,
Die, um die Völker-Rechte zu erretten,
Dem Fürsten selbst ein freies Wort gesagt;
Mit Bajonetten hat man die vertrieben,
Die dich o Volk so über Alles lieben!
Und was hast du, du großes Volk gethan?
Du fängst zu schreien, fängst zu toben an,
Du hast recht viel gesprochen, viel geschrieben,
Doch dabei ist es leider auch geblieben.

Anstatt für die, die deine Rechte schützen
Dich zu erheben wie ein Mann,
Anstatt für sie dein Herzblut zu verspritzen,
Fängst du, wie stets, zu überlegen an.
Ein Theil von dir, dem ist viel Geld beschieden,
Der lebt als Sklave gern, wenn nur in Frieden;
Ein zweiter Theil, das sind die Bucherseelen,
Die Freiheit nur nach Geldgewinne zählen,
Der dritte Theil, der wird durch Noth gehalten,
Kann seiner Freiheit Rechte nicht verwalten.

So bleibst du stets in deinem Staube liegen,
Abhängig von der Fürsten Gnad' und Huld,
Durch ihre Diener läßt du dich betrügen
Und das ist deiner eignen Ohnmacht Schuld.
O Volk, du hast die Männer ja verrathen,
Die dich mit hohem Edelmuth' vertraten,
Die, denen du zum höchsten Dank verpflichtet,
Hast du durch deinen Wankelmuth vernichtet.
So träume fort, du bist nicht zu erwecken,
Drum wirfst du ewig kriechen, ewig Speichel lecken.

L horn.

S eller.

Frage und Antwort.

Neulich brachte eines der gesinnungstüchtigsten
Blätter Preußens in einer Beilage eine Ansprache
an die Urwähler, worin unter anderen gehaltvollen
Worten die Stelle vorkommt: „Wählt immer nur
Freunde des Königs, Ihr guten Leute. Und wenn
Euch etwas Nachtheiliges gesagt würde, so schreibt
gleich an den guten König und fragt ihn, ob es

wahr sei. Er weiß es am besten, und wird es
Euch sagen.“

Demzufolge hat sich nun ein guter Leute ver-
anlaßt gesehen, an den guten Leu zu schreiben.
Hier ist der Brief:

Lieber Herr von Hohenzollern!

Es ist mir da so viel Kurioses von Ihnen
gesagt worden, daß ich unbedenklich dem ersten
besten Republikaner meine Stimme geben würde,
wenn das sich Alles so verhielte. Auf die Ver-
anlassung eines Blattes, das Sie von außen und
von innen zu kennen scheint, weil es vermuthlich
oft in nahe Berührung mit Ihnen kommt, schreibe
ich daher Einiges davon an Sie, und frage, ob
es wahr ist, und was Sie mir sagen wollen,
das werde ich glauben, denn gelogen haben Sie
noch nicht, das weiß ich ja.

Sehen Sie, man hat mir gesagt, ein Vorfahre
Ihres Urgroßvaters habe ein Mal da oben herum
ein kleines Ländchen vom Kaiser um 400,000
Dukaten gekauft und das Uebrige sei von den
Verwandten eben Ihres Urgroßvaters — Sie ver-
zeihen mir ja den Ausdruck — genommen worden,
und darum stehe es Ihnen gar nicht schön an,
daß Sie auch die Menschen wie Ihr Eigenthum
behandelten, und die Zinsen, die Sie genommen,
und die Einkünfte, die Sie in der Verfassungs-
urkunde sich gesichert, seien der himmelschreiendste
Wucher, der mit einem Kapitälchen von 400,000
Goldstücken je getrieben werden könne. Ich solle
nur ein Mal Ihre vielen Versprechungen mit
Demjenigen vergleichen, was Sie gehalten hätten,
dann würde ich gleich schon finden, daß wir nur
an- und herumgeführt werden sollten. Wenn man
Ihnen nicht die Hände binde, dann würden, un-
geachtet aller Phrasen über eine Gleichberechtigung
der Staatsbürger, Geburt und Gunst auch ferner
den Ausschlag geben, wie denn z. B. daraus
schon erhelle, daß Sie den mißliebigen Grafen
von Brandenburg, ungeachtet aller Wider-
sprüche, erhoben hätten, weil er ihr Onkel sei.
Sie hätten zwar eine Verfassung gegeben, aber
sich nirgend die Hände gebunden, und so könne
es denn geschehen, daß Sie auch zum zweiten
Male willkürlich aufhörten, ein konstitutioneller
König zu sein, um dem Lande dann wieder Alles
zu nehmen, was die reichen Zinsen jener 400,000